

# Nicht Apo und nicht Mafia

Der Lebach-Prozeß begann wie ein Kriminalroman / Von Hans-Joachim Noack Saarbrücken

Als Lebach passierte, entsetzte sich das ganze Land. Die blutige Attacke auf das Munitionsdepot des Fallschirmjäger Bataillons 261 im Saarland war mehr als die Summe von vier toten und einem schwerverletzten Soldaten. Sie war ein unerhörter Angriff auf die Sicherheit eines Staates gerade dort, wo er als Schutzmacht mithin seine wichtigsten Funktionen ausübt. Lebach verursachte Panik — verständlicherweise. Als das Massaker am Morgen des 20. Januar vergangenen Jahres entdeckt wurde, beschäftigt sich das Kabinett mit dem Fall, begab sich der Verteidigungsminister an den Ort des Verbrechens, lief eine bis dahin nie erlebte Fahndungsmaschinerie an.

Im Zuge der Ermittlungen schlichen sich dann jedoch Begleiterscheinungen ein, die bedenklich stimmen mußten. Das ungelöste Rätsel beflügelte die Phantasie von Leuten, die immer eine Schublade voller Verdächtigungen von scheinbarer Schlüssigkeit in der Nähe haben. Und da zu dieser Zeit das Schreckgespenst vor der anarchistischen Apo noch umging, war das Ungeheuerliche schnell an die Wand gemalt. Es gab auch andere, jene, die es mehr mit James Bond hielten und Geheimdienste des feindlichen Auslands am Werk sahen. Das Stichwort Mafia machte die Runde — die Mafia muß immer herhalten, sie ist eine Art Joker, wenn bei bösen Spielen die Karten nicht aufgehen.

Seit Montag dieser Woche haben sich im Großen Konferenzraum der Saarbrücker Kongreßhalle, Fassungsvermögen 800 Plätze, bei einem Publikumsandrang, wie er in der Geschichte der bundesdeutschen Straf Justiz noch nie registriert wurde, drei Männer zu verantworten, die alle Vorstellungen von den Täter Typen Lebacher Machart widerlegen. Als der 27jährige Bankkaufmann Hans Jürgen Fuchs laut Anklage gemeinsam mit dem gleichaltrigen Justizsekretär Wolfgang Ditz das Blutbad beendet hatte, beeilte er sich, nach Hause zu kommen und den Wagen v r der Tür zu postieren, um seinen gestrengen Vater nicht zu verärgern Zehn Verhandlungstage hat das Schwurgericht vorläufig angesetzt, um herauszufinden, wer Fuchs und Ditz und der 25 Jahre alte Zahntechniker Gernot Wenzel, angeklagt der Beihilfe zum femeinschaftlichen Mord, wirklich sin L Wie es ommen konnte, daß die Söhne gestandener, gutbürgerlicher Familien aus der pfälzischen Gartenstadt Landau zu Killerq von einer Gefühlskälte wurden, die ihresgleichen sucht. Was das Trio derart zusammenschweißte, daß es auch nach dem Massaker nie zu ernsthaften Meinungsverschiedenheiten unter den Beteiligten kam. Was bisher in der gerichtlichen Voruntersuchung und am Verhandlungsbeginn bekannt geworden ist, erscheint so spärlich, daß es sich nur schwer als umfassende Erhellung der wahren Zusammenhänge "akzeptieren läßt. Fuchs, Ditz und Wenzel verfolgten absurde Pläne. Sie träumten von einem Leben außerhalb der Gesellschaft, irgendwo auf einer Hazienda in Südamerika oder auf einer Segeljacht, pendelnd zwischen den Kontinenten und immer weit weg von dem engen Bürgerfachwerk Landruer Zuschnitts. Aber das ist so außergewöhnlich sicherlich nicht. Sie beschäftigten sich monatelang und im Laufe von Jahren immer wieder mit der Frage, wie das erforderliche Geld zu beschaffen sei, stahlen und betrogen ein bißchen, gaben ihre Berufe auf, die sie nicht erfüllten, unternahmen Reisen, die sie nicht glücklich machten — all dies erklärt freilich das Ausmaß an Brutalität nicht, das sie in Lebach offenbarten. Ihre Stra , tegie hieß, mit einem gewaltigen Schlag gegen die Systeme von Sicherheit und Ordnung einen Schrecken zu verbreiten, der es ihnen anschließend leichter machen würde, auf der Basis der Einschüchterung finanzkräftige Personen um namhafte Beträge zu erpressen.

Wer die Angeklagten im Prozeß sieht — den schweigenden Hans Jürgen Fuchs, der mit den Zähnen an seinen schmalen, feinglisdrigen Händen nagt, oder den stotternden, zu keinem zusammenhängenden Satz fähigen Wenzel —, muß zwangsläufig den Eindruck gewinnen, als sei der Fall Lebach trotz des Eingeständnisses aller Beteiligten immer noch nicht gelöst. Doch in groben Zügen und zumindest auf den Tathergang bezogen, ist er geklärt. Daran ändert auch der Widerruf Fuchs" wenig, der neuerdings auf die Idee verfallen ist, seinem ehemaligen Freund Wenzel den eigenen Anteil in die Schuhe zu schieben. Seit Montag dieser Woche weiß die Öffentlichkeit immerhin, einiges von dem, was Wolfgang Ditz nach dem Überfall zu sagen hatte. Weil sich der ehemalige Justizsekretär in der mündlichen Hauptverhandlung wie Fuchs auf strikte Schweigsamkeit verlegte, verlas das Schwurgericht mit verteilten Sprecherrollen wie ein dramatisch aufbereitetes Hörspiel mehrere Stunden lang das Protokoll der gerichtlichen Voruntersuchung, formuliert in der Diktion eines atemberaubenden Kriminalromans und unterzeichnet von einem Mann, der auf einem kleinen Landauer Amtsgericht selbst einmal Protokolle geführt hatte.

Die Chronik über das Blutbad weist aus, daß es bei Ditz unmittelbar vor der Tat zumindest „einer energischen Verdrängung meiner Hemmungen bedurfte“, daß „ich das Blut in meinen Adern klopfen fühlte“ und nach der Tat „unfähig war, irgendwelche Überlegungen über das Geschehen anzustellen“. Der Bericht sagt aber auch, gleichzeitig, wie stark er, Ditz, seinem Kumpanen Fuchs verfallen gewesen sei — daß er im Grunde alles unternommen hätte, um Fuchs zufriedenzustellen.

In ihrer Liebe zu dem schwächtigen Bankkaufmann, dem Kopf und Gehirn der Baude, treffen sich Ditz und Wenzel und zeigen damit einen Weg auf, der die Sachverständigen an diesem Prozeß ganz offensichtlich am meisten interessiert: Die Frage lautet, wie weit die beiden in ihren freimütig zugestandenen homosexuellen Neigungen zu Fuchs in eine Art Wettbewerb der Willfähigkeit gerieten, der sie zu gedankenlosen Werkzeugen degradierte. Gernot Wenzel schwärmte, obwohl von seinem Freund schmäählich im Stich gelassen, noch am Montag: „Er war mir so überlegen. Ich hörte ihm so gerne zu. Ich wollte immer bei ihm sein. Wenn Fuchs sprach, schwieg Wenzel, oder er spielte ihm auf der Gitarre vor.“